

gebenheiten nachzuweisen, und zeigen Härten und Rauheiten im Ausdruck, führen aber die italienische Sprache zum Wettstreite auf das bisher von der lateinischen ausschließlich besessene Gebiet. Neben ihren Werken, die der Staatskunst und Lebensweisheit zu mittelbarem Dienst gewidmet waren, steht die Sammlung der „Hundert alten Novellen“ mit den ersten Proben der Erzählung, welche die Mittheilung von kleinen persönlichen, aber charakteristischen Vorfällen in das Gebiet der Kunst erhebt.

III. Nach diesen Vorgängen fand Dante (s. d. Art.), mit dessen großem Werte das 14. Jahrhundert anhebt, die Sprache, welche er dafür zu gebrauchen sich entschloß, schon in einem Zustande vor, in welchem sie werth war, durch die Aufgabe, die er ihr stellte, geabelt zu werden. Er selbst bekennt sich als Nachfolger und Schüler früherer Dichter. Was er aber als solcher der Welt gab, ist das Werk einer wunderbaren Erhebung; zahlreiche Stufen, die man zwischen ihm und seinen Vorgängern denken könnte, sind darin raschen Schwüngen übersprungen. In der „Göttlichen Komödie“ ist alle Vorstellung und Kenntniß von der unsichtbaren Welt unter steter Beziehung auf die sichtbare in ein großes Gemälde zusammengefaßt. Die hierbei wirkende Geisteskraft vermochte, indem sie allen bereit liegenden Mitteln des Ausdrucks die würdigste Anwendung gab, dieselben nach Maßgabe der hochgestellten, in jeder Einzelheit neue Schwierigkeiten bietenden Aufgabe zu erweitern und zu verstärken. Alles bis dahin in romanischen Sprachen Gesungene hoch überragend, die reichste Fülle erhabenen Stoffes mit flegreicher Mühe in die Fesseln menschlicher Rede bannend, blieb das Gedicht ein Schatz von Wissen und Erinnerung, Lehre und Andeutung, aus dem überall eine dem Göttlichen zugewandte Sehnsucht spricht. Es gibt für dasselbe keine Stelle in einer nach Sattungen geordneten Uebersicht dichterischer Erzeugnisse, da es vermöge der Neuheit seines Gehaltes und der Höhe seines Zieles unter keinen anderen als seinen eigenen Gesetzen zu stehen scheint. Allein es hängt mit dem nachfolgenden Geistesleben der Nation zusammen durch die Macht, mit der es die Denkenden und Strebenden zu sich hinzog und dem schöpferischen Drange der Begabtesten als Leitstern leuchtete. Es bleibt ein Studium der Menschheit, indem es immer zum Eindringen in seine Geheimnisse auffordert und durch die Einheit des Gedachten und des Gesagten dem Nachdenken hohe Befriedigung zu gewähren nicht aufhört.

Während das Ringen mit der Sprache, zu welchem Dante von seinem Stoffe genöthigt wurde, manchmal bei ihm Härte und Dunkelheit bewirkt, folgte im Verlaufe des 14. Jahrhunderts eine weitere Entwicklung, in welcher die Sprache durch die ihr nicht ausgedrungenen, sondern aus ihrer Handhabung unter Beachtung jedesmaligen Bedürfnisses erwachsenen Regeln so an Gewandtheit zunahm, daß sie der bald zu neuem Leben erwachenden und zu neuer Schätzung gelangenden

Sprache der Römer zur Seite treten konnte. Mittelpunkt der Thätigkeit, die diesen Erfolg hatte, war Petrarca (s. d. Art.), der auch für die Wiederbelebung des Alterthums eine Fährung übernahm. Die zweite dieser Bestrebungen rief zwar eine neue, classischere lateinische Literatur in's Leben, die das in den Schriften der Römer aufbewahrte Wissen in Umlauf brachte, trug aber nicht die Frucht, daß den Inhabern dieses Wissens eine heilsame Einwirkung auf die Verhältnisse der Zeit möglich geworden wäre. Die Vergewärtigung alter Zustände führte vielmehr zu fruchtlosen Wünschen für Gründung einer Macht, welche Italien von dem durch seine Parteitkämpfe verschuldeten Mißgeschick befreien könne. Selbst die neue lateinische Literatur, die mit emsigem Aufsuchen und Abschreiben alter Bücher Hand in Hand ging, trug zu sehr den Stempel der Nachbildung, um Verständniß der Gegenwart zu vermitteln. Auch Petrarca's lateinische Schriften entbehrten der Wahrheit und Tiefe, die sie gehabt haben würden, wenn inneres Bedürfnis zu ihrer Abfassung geführt hätte und Ergebnisse von Forschung in ihnen dargelegt worden wären. Anders ist es mit Petrarca's italienischen Gedichten. In ihnen gewinnt die Sprache, die sich zu der Höhe Dante'scher Gedanken nicht emporzurufen konnte, an Vielseitigkeit, Durchsichtigkeit und Gefälligkeit. In den Gedichten, die er Trionfi genannt hat, erscheint er zwar als Nachfolger Dante's, aber man findet darin nicht dessen in der durchgeführten Vision herrschende Einheit und gelangt nicht zu innerer Theilnahme an der Darstellung, weil die Allegorie von dem Zwecke, für den sie angewendet ist, geschieden bleibt. Seine Sangonen und Sonette haben, weil ihnen eine Wirklichkeit zu Grunde liegt, den Werth der Wahrheit und würden bei ihrer ehrbaren Haltung den heutigen Leser erfreuen können, wenn sie nicht, wie es diese Dichtungsformen von Anfang an gethan, in das Gebiet der Reflexion hinübergeschweiften.

Was Dante und Petrarca für die Ausbildung der Sprache gethan haben, wurde durch einen dritten Schriftsteller, der Petrarca's Freund und der Genosse seiner gelehrten Arbeiten war, ergänzt. Boccaccio hat dem von den „Hundert Novellen“ Begonnenen durch Verfeinerung der in solchen Erzählungen herrschenden Sprache einen Platz in der Literatur gesichert, und die Prosa, wenn er in derselben auch durch langatmige Perioden sehr an das Lateinische erinnert, einen Schritt weiter geführt. Seine Novellenammlung, das Decamerone, verliert aber an Werth durch die Ungelassenheit, mit der er sich zu Schilderungen der Unsitlichkeit hergibt, um namentlich solche Geisliche, die durch ihr Leben ihren Stand beschimpften, bloßzustellen. Er hat seine Nation auch mit dem ersten Roman (*L'amorosa Fiammetta*) beschenkt. Bei den Franzosen hatte diese Art von Erzählungen gewöhnlich die Reihen von überraschenden und wunderbaren Ereignissen zum Gegenstande, durch welche die Vereinigung zweier Liebenden abwechselnd gehindert und begünstigt